

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

79 (4.4.1931) Die Mußestunde (Ostern 1931)

## Der Reiter mit dem Osterfeuer

Von Volkmar Iro

Der Kofalendorporal Wassili galoppierte auf der Straße von Jerusalem nach Jaffa, er trug eine Laterne auf dem Rücken, in der eine dicke Kerze flackerte und trieb sein Pferd umharmberzig zum schärfsten Tempo an, denn das brennende Licht sollte nach Mitternacht mit dem Dampf „Krim“ von Jaffa nach Oseffa abgeben.

Die brennende Kerze war das für Rußland bestimmte Osterfeuer, das wie an jedem Charismstag in der Grabeskirche Jerusalems von dem griechisch-orthodoxen Patriarchen gesendet worden war.

Zu dieser Osterfeier pilgerten vor dem Kriege ganze Scharen von Gläubigen aus Rußland, Palästina und Armenien nach Jerusalem, denn nach der Lehre der griechisch-orthodoxen Kirche erscheint am Charismstag das heilige Feuer in Gestalt einer kleinen Flamme, der Patriarch entzündet an ihr eine Kerze und Hunderte von Menschen drängen sich dann an ihm vorbei, um ihre Lichter und Fackeln zu entzünden.

Für das alte Rußland war dieses Fest von großer Bedeutung und es wurde jedes Jahr eigens ein schneller Dampfer nach Jaffa, dem Hafen Jerusalems geschickt. Sofort nach der Feier brachten Berittene die Osterflamme zum Schiff, das sogleich nach Oseffa abfuhr, dort wurde das Feuer des Patriarchen den Moskauer Kirchenvätern übergeben und vom Kreml über ganz Rußland verbreitet.

Unter Wassili war einer der Statistenreiter und galoppierte, was sein Gaul hergab, als wüßte er ein Sammel hinter einem Felsblock vorprang, vor dem das Pferd sich schonte. Im nächsten Augenblick floh der Feuerreiter losüber in den Sand, überließ sich und stellte, als er wieder auf den Reinen stand, zu seinem Schrecken fest, daß zwar die Laterne unverfehrt geblieben, aber die Kerze erloschen war!

Er kuckte und überlegte eine Weile. Nach Jerusalem waren mehr als vierzig Kilometer zurück, das konnte sein Gaul nicht leisten und hätte einen halben Tag gekostet. Zu seinem Pech hatte er kein einziges Streichholz in der Tasche, nach Emmaus, wo ihn schon die Absingung erwartete, durfte er unmöglich ohne brennende Kerze kommen, er beschloß also trotz aller Gewissensbisse einen Helfer zu suchen, ritt weiter und entdeckte bald einen arabischen Schafhirten, der seine Oestchen über einem kleinen Feuer röstete und nicht wenig erstaunt war, als der fremde Reiter vom Pferd sprang, seine Kerze bei strahlender Sonne anzündete, die Laterne auf den Rücken band und davongaloppierte.

So war dem guten Wassili ebenja geholfen, wie dem heiligen russischen König und keiner von den Millionen Bauern, die in jenem Jahr in ihren Dorfkirchen die Kerzen anbrannten, hatte eine Abnuna, das kein Osterfeuer nicht von dem Patriarchen Jerusalems, sondern von einem arabischen Schafhirten stammte.

## Ostergeschichten

Goethes Ostern

Der alte Rat Goethe war ein großer Kinderfreund. Er war geradezu allmächtig über jede Gelegenheit, wo er ein großes Kinderfest veranstalten konnte. Die schönste Gelegenheit dazu war ihm aber, seiner ganzen Veranlagung entsprechend, nicht so sehr das Weihnachtsfest, als Ostern, wo sich die Jugend im Freien ordentlich tummeln konnte. Ueber solch ein Osterfest im Garten erzählt Karl Freiherr von Lynker in seinen Erinnerungen folgende hübsche Einzelheiten:

„In allen Winkeln des Goetheischen Gartens, unter Gebüsch, und wo sich sonst ein passendes Versteck bot, lagen Orangen und hundert farbige Eier geordnet verborgen. Die Knaben des Hofes hatten die Aufgabe, sie zu suchen. Damit jedoch die Hofmeister der Kinder sie in dem fröhlichen Treiben nicht mit ihren ewigen Ermahnungen über gute Sitten und Anstand beschäftigen konnten, mußten diese an besonders für sie aufgestellten Tischen ein Festmahl verteilen und konnten sich daher nur als bloße Zuhauer betätigen. Aber Goethe ließ es nicht dabei bewenden, die Knaben am sogenannten Oster-Heiligabend durch das Suchen von Orangen und bunten Eiern zu erfreuen. Bevor es zu dämmern begann, erschienen auf seinen Befehl zwei hohe, wandernde Pyramiden, die mit Brautwürsten, Karbonaten und anderen lederen Dingen reich behangen waren. Die Knaben ließen es sich nicht zweimal sagen, daß diese lederen Dinge für sie bestimmt seien, und daß jeder sich das herunterlangen kann, was er wolle. Um die Wette und mit Tauchen sprangen sie um die Pyramiden herum, um sich die schmackhaftesten Sachen herunterzureißen.“



## Der Osterguss

Eine eigentümliche übermütige Osterfeier ist der siebenbürgische Osterguss. Das Leberschützen eines jungen Mädchens mit einer Kanne Wasser durch einen jungen Burtschen am Ostermorgen gilt als Liebeserklärung. Will die so ausgezeichnete dem Belehörer eine Annäherung gestatten, und seine Partnerin beim nächsten Tanz sein, so bringt sie von Hause, wohin sie sich begeben hat, um trodene Kleider anzuziehen, ein buntes Osterfest mit. Die Verlobung steht in naher Aussicht, wenn das beauftragte Mädchen den Burtschen mit ins Elternhaus nimmt, wo er mit Backwerk bewirtet wird. Nebenbei ist der „Dognus“ in Polen, wobei die Bauernburtschen die Mädchen unter die Pannbecken oder gar in den Dorfteich tauchen, ein „Scherz“, dem sich die Mädchen jedoch nur selten durch die Flucht entziehen, denn es gilt als eine Auszeichnung von den jungen Burtschen in dieser Weise am Ostertag überfallen zu werden.

## Die „festgelegten“ Ostern

Kleewurm hatte etwas zu beanstanden. „Man sollte das Osterfest lieber festlegen. Das ist doch keine Sache, daß es mal noch in den März fällt und dann wieder mal in den April. Man müßte doch ein für allemal Bescheid wissen.“

Buchholz widersprach. „Aber das weiß man doch. Es ist doch ganz einfach: man stellt fest, wann nach der Frühlingsnacht gleich der erste Vollmond ist, und der darauf folgende Sonntag ist eben der Ostersonntag.“

Kleewurm sah Buchholz mit maßlosem Staunen an. „So knospen Sie sich das aus? Sind Sie aber ein umständlicher Herr. Ich seh' im Kalender nach.“

## Rätsellecke

Viereckrästel

Die Wörter: Abenteuer, Porzellan, Weintonne, Schlosser, Kernseife, Kellerei, Entartung, Grabstein und Knopfloch sind in eine Viereck von 9 x 9 Feldern so nebeneinander zu bringen, daß die wagerechte Mittellinie ein neues mit „O“ beginnendes Wort nennt.

Zusammenschaufgabe

Aus den Buchstaben der Wörter

Minute, Bers, Mode, Ton, Schaf, Biber, Seide

ist ein auf Ostern bezügliches Zitat zu bilden. Wie lautet dasselbe?

Richtige Lösungen sandten ein: Frau Zilly, Edstein; Julius Grimmer, Hans Müller, Karlsruhe; Lina Koch, Darlenden; Ludwig Sattler, Teuchshneuren. Nachtrag: Frau Paula Hermann, Max Trippel, Karlsruhe; Heinrich Brecht, Hüttenheim; Frau Käthe Rommel, Schneegründ (Murgtal).

Besondere Stelle das Bild verkehrt und du erblickst einen sitzenden Hund unterhalb des Gartenzaunes.

Namen-Rästel: Aron — Nora.

## Witz und Humor

Lotterie

Ein Kaufmann bekam von einem „Kasseler“ auf einen Mahnbrief folgende Antwort: „Gehört Herr! Ihr junger Mann hat sich erdreistet, mir einen Mahnbrief zu schicken. Damit Sie meine Hausordnung kennen, teile ich Ihnen folgendes mit: Alle das Jahr über eingehenden Rechnungen werden von mir in einen Koffer gelegt. Am Jahreschluß zieht mein Diener sechs von diesen Rechnungen heraus. Die sechs werden bezahlt. Sollten Sie nochmals einen Mahnbrief schicken, so werden Sie von dieser Lotterie ausgeschlossen sein.“

Glück

Der Herr de Saint-Ange schrieb eines Tages einem Freund, dem kurz zuvor ein Astrolog ein außerordentlich günstiges Horoskop gestellt hatte: „

„Leihen Sie mir fünfhundert Franken. Sie haben so viel Glück, daß Sie sie vielleicht zurückerhalten werden.“

Auf den Hund

Viele jammern: Die wirtschaftlichen Verhältnisse bringen uns auf den Hund; aber sie vergessen, daß sie vorher alles getan haben, um die wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Hund zu bringen.

Das Darlehen

Balsac hatte den Dichter Voltaire um ein Darlehen von vierhundert Talern gebeten, es sofort erhalten und ihm einen Schuldschein geandt. Als Antwort kam das folgende Schriftstück:

„Ich bestätige, daß ich Herrn Balsac den Betrag von achthundert Talern schulde, als Ausgleich dafür, daß er mir die Ehre erwies, ein Darlehen von vierhundert Talern anzunehmen. Voltaire.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

## Osterbotschaft

Von Heinz von der Ruhr

Wenn wir zusammenleben  
Im Kampfe Seit an Seit,  
Dann muß verachtn, verwehen  
Das graue Erdenleid.

Wenn unsere Herzen brennen  
Im Feuer rot und heiß,  
Dann kann kein Schwert mehr trennen,  
Was uns zum Ring gezeichnet.

Wenn wir im Bund uns finden  
Bereint in Werk und Tat,  
Wird sich an uns entzünden  
Jahrhundertalte Saat.

## Unser Glaube ist Sieg

Von Dr. Gustav Hoffmann

Ostern ist das Fest eines lebendigen, jubilerenden Glaubens und keine Jahreszeit ist wunderbarer für solche Feste eines Glaubens an das Leben geeignet als diese Zeit des werdenden Lebens.

Was liegt denn da draußen auf den Feldern? Nichts. Kahl ist noch alles. Kahl sind die Bäume. Die Wiesen sind alle noch ohne Blumenstaud. Und doch ist das alles voll Leben, voll eines schwellenden, wolkenden Lebens. Freude ist es, die da leimt. Sonne und Wolke wollen werden.

Beglückt sehen wir auf unierem Ostergange, wie es hier und da an den Bäumen, an den Sträuchern knospet. So winsig, so unbedeutend gegen den ganzen, kahlen Baum, und doch das Schönste an ihm, weil es das Leben, die Freude, das Werden bedeutet.

Zeit mir das Beste im Menschenlein, das geworden durch menschliche Kraft und menschliches Können, da wo ich im Keime das Neue sehe, das werdende, das unvollendete, das unferen Kindern einmal Wolke bedeutet, da ist das herrlichste Leben. Da sind Hoffnung und Glaube. Da ist das, das den lebendigen Menschen am tiefsten ergreift und am meisten erheben kann.

Nur der Glaube an das wachsende Leben erhält lebendia und frisch. Die lichte Verdringung durch Gewordenes macht zum Phylister. Gewiß, wir erkennen es an, all das große Geschaffene. Wir sind stolz auf alle große menschliche Leistung. Und doch, ihr Brüder, ist schöner als alles das werdende.

Du hast in deinem Leben ein Ziel, das du dir stecktst, erreicht. Sei nicht zufrieden! Es gibt mehr als kleines Alltagsziel.

Wir haben die freie republikanische Verfassung erwungen und durch politischen und wirtschaftlichen Kampf so manchen Vorteil für die Unterdrückten. Meint ihr, daß wir damit zufrieden sind?

Nein, im Morgen liegt stets nur das Glück, und all das, was wir schufen, das sind nur Keime des Neuen, Knoipen am Frühlingsbaum.

Da ist unsere organisatorische Pflanze der freien Kunst, da der Kampf um die weltliche Schule, da unier Streben nach einem Durchdringen der Massen mit Bildung, da die gemeinschaftliche Pflanze des proletarischen Kindes. Fühlt doch, wie da aus all dem der Frühling knospet! Und glaubt an das Schönste, weil es doch keim!

Mängel und Fehler sind noch? Gewiß. Und Mißverständnisse natürlich. Es soll ja das Schönste erst werden und keiner hat je es gesehen. Zum ersten Male in der Weltgeschichte steigt Frühling der Menschheit herauf. Darum seid duldsam gegen das Neue! Hütet es wie euch die schwellende Knoipe der Blüte draußen lieb und heilig ist. Und glaubt!

Nur aus dem Glauben an das Größte sind wir schöpferisch. Nur wenn es schwillt in uns wie in den Knoipen da draußen, nur dann sind wir Träger des Frühlings.

Voll Drang nach dem Leben müssen wir sein. Voll Sehnen nach neuem Leben. Voll Liebe, die da wagt und will und die glaubt, auch wenn sie noch nicht sieht.

Ja, roh ist die Welt und hart und kalt, doch es knospet. Manche Knoipen mögen auch wohl leiden unter dem Roben des Tages. Doch kommt darum aber der Frühling etwa nicht?

Mit der alten Gesellschaft stirbt der alte Glaube und aus der aufsteigenden Klasse heraus ringt und zwingt und drängt der starke proletarische Glaube an das große Neue, das kein Mensch noch je geahnt.

Erlebet solchen Osterglauben an dem Leben! Und euer Kampf hat den Odem, der da wie der schwellende Frühling unüberwindlich stehend und stürmend zum Schönsten wird.





# Die nächtliche Messe

Von Rolf Gustav Haebler

Gegen zwölf Uhr nachts stehen wir alle hungria vom Tisch auf, um den wir nun vier Stunden lang herumgesessen sind. Die einen hatten Karten gespielt, die andern Mühle und Krivos V, der Bürgermeister des kleinen Dorfes bei Aiben, in seinem Hauptberuf Rechtsanwalt in der Stadt, hatte das große Wort geführt. Ach, nicht nur das große Wort! Sondern was noch viel wichtiger war: er hat auch die großen Geste dazu gemacht. Und das war ein Genug; wie ein Film war das, mit einem Darsteller, wie ich nie einen sah, dessen Hände so unerhört lebendig und verständlich sprachen, daß man keine Worte brauchte, um zu verstehen. So sprach dieser Dorfbarockmeister, der eigentlich ein angelegener Rechtsanwalt ist. Er hatte laune schmale Hände von einer lebhaften und doch nicht nervösen Ausdrucksfähigkeit. Hände, die neben einer Fülle darstellerischer Feinheit hat: Form, Farbe, Weiche, Gleichgültigkeit, Energie, Dab, Verachtung — die ganze Komplexion der menschlichen Gestaltungen vibrierte in diesen Händen und formte sie zu den eigenartigsten und allemal treffendsten Geste. Es war ein Genug dieser Beredsamkeit ausnahmslos, kundenlang, nie ermüdet, immer abwechslungsreich — und ich dachte mit Schaudern an die unersäglichen und groben Mittel, mit denen unsere Redner sich bedienen.

Aber davon wollte ich eigentlich nicht sprechen. Also wir hatten, wie das nun einmal fromme Sitte in Griechenland ist, den ganzen Karfreitag und noch den Samstag gefastet. Fasten heißt: man ist Suppe ohne Fett, kein Fleisch, keine Eier, keine Fische. Man beschränkt sich auf die geringsten Nennungen. Doch ist ein süßer Trost geblieben: denn da gibt es eine Fastenpeise, die man Salwa nennt und die aus Mandeln, Zucker, Eiweiß und Del besteht (Eiweiß ist nämlich kein Ei und Del ist kein Fett). Mit ihr tröstet man sich. Aber nun war es endlich zwölf Uhr geworden und die Stunde der Auferstehung kam. Die Hausfrau gab jedem eine laune Kerze in die Hand, und dann ging es zur Kirche. Es war eine kleine Dorfkirche in jener Art wie man sie im Osten überall kennt, eine Miniaturausgabe der Kathedralen mit ihren Heiligenbildern in getriebenen Silberblech, nur die Köpfe und Hände der Seligen sind bemalt oder farbenbräun. Vorn im Allerheiligsten weilt der Priester, noch unsichtbar dem Volk, und in der Kirche sitzen rechts und links die zwei Evangelisten, zwei schriftkundige Bauern, die in einem eintönigen Singalton aus der Bibel vorlesen. Das Volk steht dichtgedrängt in der Kirche, betet oder unterhält sich leise. Endlich ist der Augenblick gekommen, da alle es V i e l t e r l i c h t. Die Kerzen werden ausgeblasen, die Priester schreien die elektrischen Wirnen ein wenig heraus: es ist ganz dunkel. Nur das ewige Licht leuchtet in der Finsternis, trüb und einsam. Nacht ist über der Menschheit, Christ ist tot.

Aber siehe da: es öffnet sich die Tür vom Allerheiligsten, der Pope kommt, in festlichem Gewand achill und entzündet am ewigen Licht seine Kerze, das Licht der Kirche. Und dieses Licht wandert nun weiter, jeder der Anwesenden hat ja seine Kerze und jede Familie des Dorfes ist da, ein Licht nach dem anderen flammt auf, hundertfältig weitererleuchtet von jener ersten Flamme; und jeder murmelt dabei die weichen Formel: Christus anesti — Christ ist erstanden!

Dann strömen alle hinaus ins Freie, auf den Platz vor der Kirche. Ein kleiner Altar ist errichtet, auf einem Podium steht wieder der Vorleser und liest, leise, immer in jenem unsäglich monotonen Singalton. Und ringsum steht das ganze Dorf, auf der einen Seite die Frauen und Mädchen, auf der anderen die Jungen und alten Männer, alle mit brennenden Kerzen, schweigend, passiv, in jener bäuerlichen Ruhe, von der man nie weiß, ist es das dumpfe Gimmern einer Masse oder gläubiges Bekümmertsein. Und merkwürdig: wenn ich mir diese Männer mit ihren harten zerarbeiteten Gesichtern betrachte, dann klinge eine ganz starke und unmittelbare Feindschaft auf mit Bauern, die ich weiß Gott wie oft schon bei uns in Massen zusammengedrängt sah und ich erkenne, wie wenig verschieden doch die Menschen sind und wie töricht all das Gerede ist, das zwischen Menschen Grenzen zieht.

Aber nun ereignet sich jene komische und blamable Szene, die kein boshafter Feind hätte schöner erfinden können als die kleine menschliche Wirklichkeit. Das verhielt sich nämlich so: Das Dorf mit seinen paar hundert Einwohnern hat zwei Pfarren mit zwei Kirchen. Aber die eine Kirche wurde zertrümmert umgebaut, und so amtierte dieser Pfarre, der ältere, mit an der anderen Kirche. Nun sind die griechischen Landpfarrer sehr einfache Leute, die werktag entweder als Bauern ihr Feld bebauen oder einen Kramladen haben; denn Dotationen und Kirchenheuern gibt es nicht. Das muß man wissen, um das Folgende recht zu verstehen. Der Abbruch der Fester vollzieht sich nämlich so, daß jeder der Gläubigen — und gläubig sind sie alle — vorritt, die Bibel, ein Heiligenbild und die Hand des Papen trägt. Welches Papen Hand aber? Des älteren? Oder die Hand des jüngeren an dessen Kirche die Fester stattfand? Der Alte jagte: selbstverständlich meine! Der Andere: nein, an meiner Kirche findet die

Auferstehung statt. Und sie sagten das laut. Und sie jagten es an. Und sie kritten hin und her. Und der Vorleser las unentwegt dazu die Worte der heiligen Schrift. Und die Bauern ruckten die Köpfe. Es war ein schönes Verhöhnungsfest.

Bis endlich der Bürgermeister, der Rechtsanwalt aus Aiben, hinautrat und den Streit schlichtete. Als weiser Salomo. Der jüngere Pfarre durfte das Heiligenbild seiner Kirche hinhalten und der alte Pope die Hand. Und dann konnte endlich das fromme Klaffen beginnen. Jeder trat hinzu, drückte mehr oder weniger innig — je nach Grad seiner Frömmigkeit oder auch hygienischen Ueberlegungen: wer kann in der Menschheit Herz schauen! — seine Lippen auf Hand und Bild, begab sich zur Bibel, küßte auch diese und legte mit der Rechten ein paar Feilen des unerhört ismiertigen griechischen Papiergeldes auf den Tisch.

Und dann ging man nach Hause. Die Mutter nahm an der Haustüre ihre Kerze und zeichnete mit der Flamme ein rufiges Kreuz an die Wand, rief Christus anesti! und alles begab sich zu Tisch und alle erhoben, wie schon zu Zeiten Somers, die Hände zum lecher bereiteten Mahle.

# Junge Bäcker

Ein Osterstück von Max Dortu

Dieses ist der Bäckerladen, Kern steht drüber, Meister Kern beschäftigt zwei Gezellen, den Erni und den Gorgi. Jungens, schaff — morgen ist Ostern, und es wird geschäftig — ohne Umlaute und ohne Anlaute — die Arbeit machte Freude, sich ganz seiner Arbeit hingeben, sich in seine Arbeit verlieren — mit Leib und Seele bei seiner Arbeit sein, da ist kein größeres Glück auf der Welt! Ostertuchen, zartes Mehl, Kollinen, Korinthen, Zucker, Milch, Butter — mitchemalche das Ganze. Der Ofen glüht, fertig. Den Kuchen heraus. Sei, wie's duftet, wie die Gärten von Atanjuca.

Geschlafen, heute geschlafen, wie ein Bar. Gute Arbeit bringt guten Schlaf, Aufgewacht — streck dich, recht dich, fröhliche Ostern! Feiertags, Feiertags, Freundeta. Sprung heraus aus dem Bett — da im Spind hängen die neuen Kleider — aber erst gewaschen — leht doch die Wäschebüchel auf den Boden — ne gesunde kalte Ganzwaschung — nichts gelünderes für junge Menschen. Burrru — wie laaak! Was laak? Das ist Abhärtung, kalt Wasser bringt dir langes Leben. So — nun ins warme Flanelhemd — Jungens, habi ihr schon aus dem Fenster geschaut? Subo, schon längst. Der Himmel ist ein silberblauer Frühlingsschleier — der Wind kloppf ans Fenster: Freunde, kommt mit, spazieren, fröhliche Ostern!

Erst Kaffee trinken. Schmedt er, der selbstgebackene Kuchen? Nein. Sod — da sind Bündelholzer, ne schwarze Zigarre anesestekt — und dann hinaus, frisch an die Osterluft.

Die Leute ruckten dem Erni und dem Gorgi nach: das sind die beiden Gezellen vom Meister Kern, die haben uns den schönen Kuchen gebacken, den seinen Ostertuchen — sind'n paar tüchtige Bäckergezellen, die zwei — der eine soll aus Sachjen sein, der andre aus Hamburg? Und was le für nette Anzüge tragen, hellgrau, frühlingsgrau — die Mädchen aunden io 'n bishen von der Seite, von unten auf — ganz, ganz schüchtern! Blau rauchen die Zigarren, seht Klingt der Schritt am Pfister, im Garten drüben pfeift ein Kollchlehen, auch 'ne Amiel fällt ein — haa, was is de Welt io scheen. Ostern, Freiheit!

Meister Kern, als Handwerksbursche ist er vor dreißig Jahren zugewandert, in die Stadt, ein fahrender Bäckergezell. Er ist in der Stadt hängen geblieben — er machte sich mit der Zeit selbständig — anfangs ging es sehr, sehr schwer — warum denn? Weil der Kern einer von den roten war, einer von den vaterlandstollen Gezellen — jawohl, ein „Sosi“ war er. Der Schrecken aller treuen Vaterländer! Aber haben konnte er, der rote Kern — mit der Zeit sekte er sich durch, und heute — jaha, wer möchte nicht bei Kern sein Brot und seinen Kuchen kaufen — der beste Bäcker der Stadt. Und er ist frei geblieben — seinen Ideen, dem Gedanken der Gemeinshaft, Meister Kern blieb — was er als Gezelle gewesen war — rot blieb er! Und er stellt seinen Gezellen ein, der nicht im freien Verband ist. Gorgi, Erni, freu euch des Lebens, heute ist Ostern!

Wir gehen an den Fluß, Baranlangen — hiit, wie das Wasser übers Wehr braust, wie 's perlt und drüben wäscht überm Felsband der Dam auf, jetzt läutet er, der Dom, es klinge ordentlich leiterlich — Osterkugeln! Die Herzen werden weit und weich — da, unter den Birkenbäumen blühen Klemomen, Gorgi, Erni, seht euch jeder io 'n prar weikroise Osterblümchen ins Knopfloch, gewiß, rote Kellen wären besser, aber nicht die ängere Farbe macht den

Socialisten — nein, io: das Herz macht den Socialisten! Hi, werden durch die Luft flätschen lechs Tauben, wie ihr Gefieder in der Sonne funkelt.

Und seht gehen unsere beiden jungen Bäcker mal 'n bishen ins Gewerkschaftshaus — was zu Mittag essen. Es gab 'nen saftigen Braten. Und Kompol hinterher. Und dann gab es am elektrischen Klavier 'n bishen Konzert. Märsche und Tänze, Schade — daß keine Kollegen da sind. Und dann aunden wir 'n bishen in de Zeitung in den Vorwärts, in den Volksfreund und in der illustrierten Nach 'n Tag, Kollegen — auch hiesig? Genossen vom freien Verband, Genossen aus der Mühle. Wollen wir eins trinken? Ja? Gewiß doch — aber nit mit Alkohol, der macht schlapp, wir wolln noch 'n bishen aufs Band 'taus. Ja, dann flöhen wir mit roter Limonade an — da habt ihr auch Zigaretten. Was is das doch heute für io 'n scheenes Osterfest. Abies, mer fahrn aufs Dor!

In der Elektrischen. Erni und Gorgi, die beiden jungen Bäckergezellen, die vom roten Meister Kern. Siechte das? So. Wie er oalkig auch — auf die beiden Sonntagsburchen — der da, in der Ed, der Gelbe. Was is das denn für einer, er hat ja io 'nen aijstigen Blick? Das is die Konkurrenz. Der da, der Galtige, der is der andere Bäckermeister, der Naajoerster. Der es in der Stadt bis zum Ratsstuhl gebracht hat, er ist hochnationaler Stadvertreter — Zerretler ist er — er sertritt die Rechte und Forderungen der Ar-



# Das Osterfest

Von J. Zangwill

Feierlich halte das Osterfest durch den weiten, dichgefüllten Tempel. Geächter voll Not und Sorge, die sich in Stirnrunzeln und blickten Haaren lagern. Ein ewiges Gebet von Gesicht zu Gesicht, Erdenuot und Menschenteid abzuladen vor dem Allerhöchsten Schwerekraft. Die dichgefüllten Reihen der Gläubigen umschloß das alleströmige Gebäude stehend mit seinen vier Türmen. Die Gläubigen schickten mit erhobenen Händen ihre flehentlichen Gebete empor.

In der Tiefe brannte verloren ein rotes Licht. Die Bundeslade, darauf die 10 Gebote, wurde geöffnet. Lauter und flehentlich erklangen die Gebete.

Die mit Silberstickerei und Schellen besetzten Vorhänge fielen hingelnd und funkeltend zurüd.

Hinter der verzerrten Angitterung der Galerie beteten die Frauen, während eine unsichtbare Stimme unter dem Markbimmel den Lobgesang anstimmte. In makelloser Reinheit entstieg der Tiefe das Lied. In schwebender Höhe hielt das Gewölbe serichmel-senden Gesänge.

In die Inbrunst des Gebetes und Gesanges dröbnte plötzlich heranalogierendes Werbegeräusch, überlirt von scharfen Kommandorufen. Wie herumgeworfene Baumtronen im aufstehenden Gewitter wandten sich die Köpfe der Menschen herum.

Angst und Schrecken prangen in ihre Gesichter. Folternd kloß die Kirchturmlit und eine Estadron Kojaken drang in die dichgefüllte Synagoge ein.

Zwei zu zwei brachen sich die Reiter im Mittekana Bahn. Die Hüfen der Pferde warfen ein satterndes Dröhnen gegen das Gewölbe.

Die schwarzen, runden Familien, die Mäntel mit den breiten Patronenfalten, die trummern, schweren Säbel, die fleigegefüllten Knuten und die halbwilligen Pferde liehen die Gläubigen verstummen und erschrecken. Nur die Stimme des Sängers im östlichen Lobgesang erklang weiter, bis auch sie sich abbrach.

„Sak!“ schrie der Offizier.

Die Reiter hielten ihre Pferde an. Vom Eingang bis zu den Altartreppen standen die Kojaken.

In das atembeklemmende Schweigen trat plötzlich der Kirchengediener dem Offizier entgegen.

„Warum — Euer Hochwohlgeboren — kommen Sie uns im Gebete stören?“

Die zu Tode erschrockenen Gläubigen hörten den Kirchengediener seine Empörung in den Worten dämpfen und seine Selbstbeherrschung wiederfinden.

Keiner hatte an Widerstand oder nur an eine Widerrede gedacht. Keiner hatte dem alten, schwächlichen Kirchengediener jowiel Mut und Unergründlichkeit zugeiraut.

„Sofort gebt ihr das Blut des geschlachteten Kindes heraus!“ Wie Peitschenhiebe trafen die Worte die Gläubigen. Die Frauen rangen aufstehend ihre Hände. Die Männer verdrangen ihre Gesichter und bedeckten ihre Augen mit geballten Fäusten.

Ungebuldig scharte das Pferd des Offiziers und stampfte mit den Vorderbeinen auf die Steinflöhe, daß die Funken sprigten.

„Welchen Kind? — Welchen Mut?“ erwiderte der Kirchengediener und rekte seine unannehmliche Gestalt höher.

„Du redest noch, Kanaille! — Du willst nicht wissen, daß ein Kind verschunden ist!“

men — er stimmt allemal für die Reichen. Aber sein Gesicht sah trotzdem schlecht, früher hatte er mal lechs Gezellen, vor zwanzig Jahren — und jetzt und jetzt: icht arbeitet er mit seiner Meisterin und einem Lebrbuben — Erni und Gorgi, schaut doch mal zu, ob ihr dem Kozibäcker den Lebrbuben nicht von dem nationalen Schulbaren abspannen könnt — brinat ihn in den freien Verband! Gelegentlich mal.

Am Lande. Eine Wanderang durchs Wäldchen. Der Rudel schreit zwar noch nicht — aber der Hade schreit. Der Frühling is da — die Bäume schlagen aus, Grün, grün! Und im Schütengarten is Musik. Und im Schütengarten ward getanzt — der Erni und der Gorgi schwenken jeder ein rotwangiges Bauernmädel. Feldbruch und Stadtbrot schwinat sich im Reigen. Korn — Mühle — Brot. Ernte — Ostern — Freiheit.

Der Abend ist da. Die Sterne wirbeln hoch am Himmel. Und morgen is noch mal 'n Feiertag. Da brauchen wir heute nicht io früh schlafen zu gehen. Erni und Gorgi gehen nochmal ins Gewerkschaftshaus, zu den Gleichgesinnten. Es gab Konzert und Gesänge — die freien Sängere haben ein Piederfest. Ostern — Gelang — frohe Geselligkeit.

Und punkt zwölf ins Bett. Und gute Träume — Träume von freier Arbeit — und Träume von Liebe. Arbeit und Liebe, sie sind die beiden Pole der Welt. Arbeit und Liebe — sie sind wie Ostern und Pfingsten!

„Das Kind wird sich io sicher finden, io sicher es verschunden ist!“ rief der Rabbiner zurück. „Eure Hochwohlgeboren können nicht eher einen einsigen Tropfen Blut über unsere Hände gießen, als bis ein einziger Tropfen Wahrheit für ein verschundenes Kind gegeben ist!“

„Du alter Lump! — Das Blut des Kindes ist hier verstreut und ich werde es euch zeigen!“

„Hier ist kein anderes Blut als das in unseren Adern!“

„Schweige, du Hundeloh! — Man reiche mir das Gefäß dort her!“

Der Kirchengediener stellte sich ihm in den Weg.

„Das ist der gemischte Wein, Euer Hochwohlgeboren!“

„Wein oder Blut — wer will es unterscheiden?“ lachte satanisch der Offizier und wandte sich im Sattel um an seine Leute.

„Paßt auf, daß uns keiner entfliehet! — Schiebt jeden nieder, der zu entweichen lükt! — Mann, Frau oder Kind!“

Die Kojaken loderten ihre Pistolen.

Mit schmerzzerkarrtem Schmeigen bläkten die Gläubigen auf den Offizier, der sein Pferd in die Weichen stieß und vor dem Altar aus dem Sattel sprang.

Er öffnete den kleinen Schrein und holte eine Fiole hervor, deren rotbuchstebene Flüssigkeit er gegen das Licht schwenkte.

„Das ist der gemischte Wein, he?“ brüllte er höhnisch den Kirchengediener an.

„Was soll es anders sein, Euer Hochwohlgeboren?“ stotterte der Alte mit satternder Stimme.

„Hier, laßt ihn aus!“

Als der Kirchengediener mit unerhörtstem Achselzucken das heilige Gefäß ergriff, verschloßen sich vor ihm die Augen der Gläubigen. Schmerzgequälte Gesichter verzerrten sich in die Gebetsmäntel.

Mit angehaltenem Atem hob er das Gefäß an seinen Mund. Als die Flüssigkeit seine Lippen berührte, gellte aus seinem Munde ein furchtbarer Schrei: „Erbarmung! — Gerechter Gott!“

Nach einem Salt jugend, ariffen seine Hände um sich. Das Gefäß zerklüfte am Boden und ohnmächtig brach der Alte darüber zusammen.

Der Wein breiöte sich zu einem troken, runden Siegel vor dem Altare aus.

Die Menge krümmte und wälzte sich in Schreien und Berwünschungen.

Da schritt der Rabbiner hinzu, um den zusammengebrochenen Alten vor den Füßen des Offiziers zu schütten.

„Euer Hochwohlgeboren sind Soldat! — Ein Soldat sollt Blut von Wein zu unterscheiden wissen!“

Mit höhnischem Lächeln zeigte der Offizier seine Zähne, als sollten sie beweisen, daß kein Lachen der Anfang und das Ende einer Schurkerei wären.

Gemächlich kieg er in den Sattel und zog mit breiten Nasenlöchern den Geruch des Weines ein.

Dann erteilte er seinen Kojaken den Befehl, den Tempel zu verlassen.

Schwer raffelten die krummen, schweren Schleppläbel über die Treppenschritten und von den Steinflöhen des Altars dampfte der Rot der Pferd.

Berechtigte Uebertragung von C. F. Siesgen